

JAZZ

Svenssons Einfluss klingt bis heute nach

BERLIN. Es hatte etwas Rauschhaftes und zugleich Zärtliches, wie Esbjörn Svensson sein Piano bearbeitete. Muskulöser Groove und mutige Improvisation, eine profunde Kenntnis der Musikgeschichte, die Eingängigkeit von Pop und Nordic-Folk neben komplexen klassischen Strukturen – all das ließ der Schwede in sein Spiel einfließen. Mit Mut und Kreativität eroberte Svensson dem Jazz ein neues Publikum.

Aber das Wunder währte nur bis zu einem fatalen Tauchgang in den Schären bei Stockholm vor zehn Jahren. Svensson, noch unerfahren im Unterwasser-Metier, wurde am 14. Juni 2008 leblos auf dem Grund gefunden. Der rastlose Jazz-Erneuerer, den Kritiker längst auf Augenhöhe mit großen Pianisten wie Bill Evans, Keith Jarrett, Herbie Hancock oder Brad Mehldau sahen, starb mit nur 44 Jahren.

Diesen Schock hat die Musikwelt auch am zehnten Todestag noch nicht verwunden. Denn Svensson verpasste dem traditionsbehafteten Jazz – zusammen mit seinem Jugendfreund, dem Schlagzeuger Magnus Öström, und dem Hardrock-Fan Dan Berglund am Bass – 15 Jahre lang eine Frischzellenkur, die bis heute wirkt. Kommerziellen Erfolg hatte die Band mit ihrer fast durchgängig selbstkomponierten Musik, darunter viele zum Niederknien schöne Balladen, noch dazu.

Das Esbjörn Svensson Trio (kurz e.s.t.) sah sich als „eine Rockband, die Jazz spielt“. Nach mühsamen Anfängen in schwedischen Clubs traten die drei Musiker seit Ende der 1990er Jahre regelmäßig im übrigen Europa und irgendwann auch im Jazz-Mutterland USA auf. Die Auszeichnungen wurden zahlreicher, die Hallen größer, die Zuhörer jünger und bunter.

Mit dem deutschen Label ACT fand Svensson eine optimale Plattform für innovative Studioalben. Von der Virtuosität und Energie des Trios auf der Bühne zeugt „Live in Hamburg“, für die britische „Times“ das beste Jazz-Album des Jahrzehnts. Ähnlich mitreißend klingt der erst kürzlich veröffentlichte Mitschnitt „e.s.t. live in london 2005“. Dieses Doppelalbum erreichte Ende Mai auf Anhieb die Top 20 der deutschen Charts.

Wie so viele Fans auf der ganzen Welt trauert auch der schwedische Jazz-Posaunist Nils Landgren am Todestag um Esbjörn Svensson – um einen Kollegen und Freund. Für ihn war Esbjörn „ein Genie, aber mit sozialen Fähigkeiten, die für seine Musik, seine Familie und seine Karriere notwendig waren“. Ohne Zweifel habe das Trio „den heutigen Jazz revolutioniert“ und daher mitgeholfen, ihn vor der Langleiwe zu retten, betont Landgren.

In den Notizen zu seinem Debüt „When Everyone Has Gone“ (1993) schrieb Svensson: „Diese Band ermöglicht mir, musikalische Träume wahr werden zu lassen.“ Man würde gern erfahren, in welche Richtung sich seine musikalischen Träume entwickelt hätten. Doch Svenssons Geschichte blieb unvollendet. (dpa)



Vor zehn Jahren schockierte der Tod des erfolgreichen Jazz-Pianisten Esbjörn Svensson die Musikszene.

FOTO: EPA SCANPIX HENRIKSSON/DPA



Das Musical „SpongeBob SquarePants“ ist bei den Tony Awards in der Kategorie „bestes neues Musical“ nominiert.

FOTO: JOAN MARCUS/DPA

Wenig Glanz vor den Tonys

BROADWAY Theater und Musicals haben in New York so viel Geld eingespielt wie nie zuvor. Trotzdem wächst die Unzufriedenheit.

VON CHRISTIAN FAHRENBACH

NEW YORK. Eigentlich haben die Produzenten im wichtigsten Theater-Viertel der Welt Grund zu feiern. Niemals war eine Saison am New Yorker Broadway finanziell so erfolgreich wie diese: Rund 13,8 Millionen Zuschauer haben ein Ticket für ein Stück in den rund drei Dutzend Theatern gekauft und dafür rund 1,4 Milliarden Euro ausgegeben. Und doch macht sich vor der Verleihung des Theaterpreises Tony Awards am Sonntag Kritik breit. Sie hat zwei Gründe: zu hohe Preise und zu mutloses Programm.

Das zeigt allein ein Blick auf die Hauptkategorie „bestes neues Musical“. Dort sind mit „Frozen“, „Mean Girls“ und „SpongeBob SquarePants“ gleich drei Stücke nominiert, die auf erfolgreichen Filmen und TV-Serien mit bestehendem Millionenpublikum beruhen. Selbst der favorisierte vierte Nominierte, „The Bands Visit“ war vor zehn Jahren noch ein charmanter In-

die-Film, der als „Die Band von nebenan“ auch im deutschen Arthaus-Kino gut ankam. „Die gesamte Saison war extrem glanzlos“, bilanziert Sam Maher, Gründer der Seite yesbroadway.com, die auf besonders sehenswerte Produktionen hinweist.

„Dafür ist es spannend, dass so viele Rennen in diesem Jahr so offen sind“, sagt er und hofft auf einen Überraschungssieg von „SpongeBob“, einem bunten Spektakel mit vielfältigen Musik-Stilen. Es wurde auch von vielen Kritikern, die die Serie nicht kennen, gelobt – aber eben wegen des vermeintlich überdrehten Themas auch häufig übersehen. Die Film-Adaptionen alleine sind aber noch kein Garant für Erfolg, glaubt Maher. Häufig fehle es an überzeugender Musik.

„Pretty Woman“ in Startlöchern

Klar ist trotzdem, dass sich der Trend hin zu bekannten Filmstoffen fortsetzen wird. „Pretty Woman“ steht genauso in den Startlöchern wie „King Kong“, und in Boston und Washington laufen sich bereits „Moulin Rouge“ und „Beetlejuice“ für den Sprung nach New York warm.

Die Mutlosigkeit hat einen einfachen Grund: Broadwaystücke sind ein gigantisches finanzielles Risiko. Staatliche Subventionen wie in der deutschen Theaterlandschaft gibt es nicht. Laut Forbes Magazine spielen acht von

zehn Musicals und Theaterstücken ihre Anfangsinvestitionen nie ein. Und die sind immens: Bei „SpongeBob“ lagen sie bei rund 20 Millionen Dollar, in unseren Breitengraden entspricht das eher dem Budget für einen großen TV-Event-Mehrteiler.

Doch neben der bemängelten fehlenden Kreativität hat diese Saison auch die Kritik an steigenden Eintrittspreisen nicht abgenommen. Bei einigen Aufführungen sorgen astronomische Preise dafür, dass manche Zuschauer die Stücke nie sehen werden. So werden beim Mega-Hit „Hamilton“ auch nach Jahren noch weite Teile der Parkettplätze für 849 Dollar (720 Euro)

angeboten. Trotzdem sind sie bis ins Frühjahr 2019 ausverkauft. Aber auch viele kleinere Produktionen haben einen durchschnittlichen Eintrittspreis von über 100 Dollar, im Schnitt über alle Produktionen hinweg gaben 2018 Ticketkäufer 123 Dollar für eine Karte aus.

„Harry Potter“ der Topfavorit

Bei den häufig etwas günstigeren Theaterstücken sieht das Preisgefüge anders aus, aber auch dort ist ein starker Markenname, der tausende Fans anzieht, der Topfavorit. „Harry Potter and the Cursed Child“ über das Leben des Zauberlehrlings im Erwachsenenalter spielt pro Woche solide mehr als zwei Millionen Dollar ein und ist für zehn Tonys nominiert. Noch eine Nominierung mehr hat „Angels in America“, mehr als jedes andere Theaterstück in der über 70-jährigen Geschichte der Tonys. Doch auch das Acht-Stunden-Mammutwerk über den Zustand der amerikanischen Gesellschaft hat es trotz hymnischer Kritiken schwer, ein Publikum zu finden.

Ein Problem, dass selbst Superstar Denzel Washington kennt, denn auch er spielt im Schwarzen-Drama „The Iceman Cometh“ nicht immer vor ausverkauften Reihen. Zusammen mit dem „Angels“-Darsteller Andrew Garfield hofft er auf den Preis als bester Schauspieler in einem Theaterstück.

TONY AWARDS

Auszeichnung: Der Tony Award ist ein seit 1947 jährlich vergebener US-amerikanischer Theater- und Musicalpreis, vergleichbar mit dem Oscar, Grammy und Emmy.

Kandidaten: Für den Preis können Theaterstücke und Musicals, die im Laufe des Jahres am Broadway gespielt wurden, nominiert werden.

Jury: Der Tony wird von rund 700 Juroren aus der Unterhaltungs- und Pressebranche vergeben.

Mit Quadro Nuevo um die Welt

KONZERTREIHE Das Quartett eröffnete die „Serenaden im Museum“.

VON CLAUDIA BÖCKEL

REGENSBURG. Musik aus dem Vagabundenleben, aufgelesen hier und dort, gestern und heute, getrieben zwischen westlichen und östlichen Winden. So beschreibt Quadro Nuevo das Programm „Grand Voyage“, mit dem die vier Musiker bei den „Serenaden im Museum“ zu Gast waren. Und besonders bemerkenswert: Das Ensemble lockte auch viele junge Menschen in die Minoritenkirche. Sogar ein ganzes W-Seminar Weltmusik aus dem Gymnasium Tirschenreuth war angereist. Und das Programm hielt für jeden Zuhörer etwas bereit: Tangomusik, mediterrane Musik, orientalische Musik,



Quadro Nuevo nehmen die Zuhörer mit auf eine Reise.

FOTO: BÖCKEL

vielleicht aus dem wilden Kurdistan oder auch woanders her. Schon das Aufgebot an Instrumenten war beeindruckend. Akkordeon, Bandoneon und eine Art Melodika mit S-Bogen, genannt Vibrandoneon, spielte Andreas Hinterseher – hinterstimmig, introvertiert, schlicht. Mulo Francel ist quasi der Frontmann von Quadro Nuevo, macht die meisten Ansagen, spielt verschiedene Saxophone und Klarinetten,

erzählt Geschichten über die Stücke und ihre Entstehung, gibt Reiseberichte aus dem Tourneeleben der Musiker, komponiert. Eine Bergbesteigung auf der Insel Samos, wo Quadro Nuevo beim Young Artists Festival zu Gast war, inspirierte ihn zur Komposition von Ikarus Dream. Das glitzernde Meer, von den Griechen Ikarea genannt, der Blick vom mühevoll erklimmen höchsten Berg von Samos, das alles beschreiben zunächst ein Bass- und Harfensolo, später kommen auch die anderen dazu.

D.D. Lowka ist der Kontrabassist und für Percussion zuständig, egal, ob auf Tamburinen, Trommeln, Darbuka oder dem Kontrabass als Schlaginstrument. Evelyn Huber mit Goldhaar und Goldharfe, die um die Wette glänzten, setzte ihr Instrument durchaus perkussiv ein, entlockte ihm aber auch zauberhaft intime Töne, fantastische Flageolettöne, legte beeindruckende

Riffs mit Improvisationen hin. Die Begegnung mit Musikern aus Bagdad inspirierte Hinterseher zum Stück Café Kairo, Aufenthalte in Argentinien regten ihn zu eigenen Tango-Versionen an wie La Camparsita mit unglaublichem Percussion-Kontrabass.

Italienische Straßenmusik, Balkan-Swing, eine Serenade von der Rückkehr nach Sorrent mit Mandoline – die Liste ließe sich noch fortsetzen. Auf höchstem Niveau musiziert Quadro Nuevo miteinander, reagiert aufeinander, wirft sich die Bälle zu. Spaß beim Musikmachen und beim Zuhören sind garantiert. Auch Melancholisches ist eingestreut: ein Stück für Giovanni Battista Tiepolo. Das Saxophon macht den solistischen Einstieg, über ganz ruhigen Puls entwickeln sich große Soli der verschiedenen Instrumente, schöne Musik zum Träumen von den vier Erdteilen, die Tiepolo im Treppenhaus der Würzburger Residenz gemalt hat.